

Die Heimatvertriebenen stehen für eine große Sache

Rede des hessischen Ministerpräsidenten Volker Bouffier

Sehr geehrte Frau Präsidentin Steinbach, werte Ehrengäste, werte Angehörige der Vertriebenenverbände, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Ich grüße Sie zum Tag der Heimat als Hessischer Ministerpräsident im Namen des Landes Hessen aber auch sehr persönlich.

Ich bin gerne zu Ihnen gekommen.

Dieser Tag der Heimat ist etwas Besonderes und er ist etwas, das zeigt Ihr Motto, das sowohl nach hinten, wie nach vorne schaut und Gelegenheit bietet eine Standortbestimmung vorzunehmen. Und so in einem größeren Zusammenhang das zu beschreiben, was uns wichtig ist für unser Land, für unsere Gemeinschaft und wo unsere Zukunft hingehen kann.

Sehr geehrter Herr Prälat Jüsten, Sie haben keine persönliche Erfahrung an Flucht und Vertreibung. Ich auch nicht. Ihre Familie hatte das Glück, von dieser Erfahrung verschont zu bleiben. Es war bei uns etwas anderes.

Meine Mutter ist Donauschwäbin. Sie sind 1944 geflüchtet vor der Roten Armee und dieser ganze mütterliche Teil hat dann eine neue Heimat gefunden. Ich kann mich gut erinnern, wie ich als Kind auf den Heimattreffen war. Das war für ein Kind interessant. Manchmal konnte man das als Kind nicht so richtig einordnen und erst mit den Jahren habe ich etwas verstanden davon. Die Erzählungen waren gar nicht so häufig. Meistens musste man fragen und dann versuchen zu verstehen, was das ist, wie es war, warum es so gekommen ist und wie man ganz persönlich damit umgegangen ist.

Meine Mutter steht kurz vor ihrem 85. Geburtstag und noch immer ist die Heimat, die sie 1944 verlassen musste, natürlich prägend präsent. Sie hat das Leben geprägt – nicht nur – aber entscheidend.

Deshalb war es für mich sehr spannend und interessant, als ich 1962 zum



Volker Bouffier verspricht weitere Unterstützung für die Vertriebenen

ersten Mal im damaligen Jugoslawien war, vor dem Haus stand, wo obendrüber noch der Name des Großvaters eingraviert war. Dort war mittlerweile eine Familie aus Montenegro eingezogen, die waren sehr reizend. Die haben uns eingeladen. Das hat meine Mutter nicht fertig gebracht. Ich habe die Zeit genutzt, um zu fotografieren. Bis die Miliz kam, die uns dann erklärt hat, dass dahinter eine Eisenbahnlinie verläuft und ich den sozialistischen Aufbau mit meiner Fotografie gestört hätte.

Warum erzähl ich das? Ich war viele Jahre später wieder dort. Als Angehöriger der parlamentarischen Versammlung der Nato, als Minister und als Ministerpräsident. Die Menschen, die heute in der Voyvodina leben, haben eine einzige Hoffnung, dass Deutschland, insbesondere Hessen, sich besonders um sie kümmert, ihnen hilft in einer schwierigen Situation und alte Brücken wieder lebendig werden.

Meine Damen und Herren, in diesem Kontext kann man zweierlei zeigen. Nicht unmittelbare Betroffenheit, aber

Erfahrung aus der Familie und wie die Geschichte sich verändert, wie Chancen entstehen und wie man gleichzeitig Erbe erhalten und Zukunft gestalten kann.

Der Tag der Heimat ist ein besonderer Tag für die Vertriebenen. Aber er ist ein wichtiger Tag für unser ganzes Land. Deshalb bin ich auch hier. Ich möchte nicht, dass es ein Ritual von einigen wenigen wird, das man halt so feiert oder begeht, sondern ich möchte schon, dass das ein lebendiger Teil unserer Kultur unserer gesellschaftlichen Diskussion und unserer politischen Arbeit ist und bleibt.

Heimat hat große Konjunktur. Der ein oder andere mag das belächelt haben. Das ist ja nicht so lange her und Sie Frau Präsidentin haben immer wieder darauf hingewiesen. Heimat, das ist so irgendwie verstaubt.

Leichtverdächtige „Heimattümelei“ und im Grunde genommen aus der Zeit gefallen und nicht aufgeschlossen der neuen, der globalen, der digitalisierten Welt, in der die Ubiquitären der jungen, dynamischen Menschen überall auf dieser Welt zur gleichen Zeit alles erledigen, erleben und gestalten können. Und was ist die Wirklichkeit? Die Wirklichkeit sieht völlig anders aus. Gerade in einer globalisierten Welt. In einer Welt, in der in Sekundenbruchteilen Informationen um die Welt gehen, in der Menschen sich begegnen, wie nie zuvor, kreuz und quer überall. In der, wer will, Informationen gewinnen kann wie niemals zuvor in der Geschichte. In der Begegnungen möglich sind, von denen frühere Generationen nicht einmal träumten, geschweige denn es für möglich gehalten hätten. Genau in einer solchen Welt spüren wir sehr deutlich, dass die Menschen etwas suchen.

Da wo sich alles bewegt, wo sich alles dreht, wo vieles auch für viele unübersichtlich geworden ist und alles miteinander irgendwie zusammenhängt. Aber die Kernfrage bleibt: Wo gehen wir hin?

Genau in einer solchen Welt hat Heimat, hat Geborgenheit eine große Konjunktur. Gerade auch für junge Menschen, wenn sie Gelegenheit haben, vom Austausch der Überschriften wegzugehen und sich einzulassen auf das Gespräch, suchen genauso wie ältere diesen Pfad, diese Orientierung und wenn sie so wollen auch diese Heimat. Und deshalb ist Heimat nichts Verstaubtes. Es ist auch nichts, was man verschämt verdrückt noch irgendwo erwähnen darf, sondern im engeren wie im weiteren Sinne ist eine Heimat eine Grundlage für gelingende Existenz. Und wem man die Heimat nimmt, dem nimmt man seine Wurzeln, dem nimmt man ein Stück seine Identität und dem nimmt man eine Chance auf gelingende Zukunftsgestaltung. Deshalb ist Heimat wichtig, meine Damen und Herren.

Sehr verehrte Frau Präsidentin, es hat mich natürlich sehr gefreut, dass Sie Hessen so gelobt haben. Ich will deshalb auch einmal darauf hinweisen, dass Rudolf Friedrich und Frau Ziegler-Raschdorf hier sind.

Wir sind das erste und weitgehend einzige Land, das eine Landesbeauftragte, einen Landesbeauftragten hat, als unmittelbares Bindeglied zur Landesregierung. Das haben wir bewusst so entschieden.

Dass wir vieles machen, was es so an anderer Stelle nicht gibt, weil wir zum

einen auch in Hessen ein Drittel unserer Bevölkerung haben, die entweder Vertriebene sind oder von Vertriebenen abstammen – also ein großer Teil unserer Bevölkerung – weil wir aber darüber hinaus noch etwas damit verbinden. Hessen ist nicht nur das wirtschaftlich stärkste Land in dieser Republik, es ist auch mit Abstand das internationalste Land. Das merkt jeder wenn er am Frankfurter Flughafen landet. Und Internationalität und Heimatverbundenheit, das ist für uns nichts Gegensätzliches. Das sind zwei Pfeiler, auf denen wir Zukunft gründen. Internationalität und die Gewinnung und erfolgreiche Gestaltung unserer Zukunft gelingt natürlich dann am allerbesten, wenn man ein stabiles Fundament hat und ein stabiles Fundament kann man nur haben, wenn man auch weiß, wo man herkommt.

Sie haben den Gießener Philosophen Udo Marquard zitiert, von dem das berühmte Wort stammt: „Zukunft braucht Herkunft“. Ja das stimmt. Man kann es auch so sagen: Wer nicht weiß, wo er herkommt, der weiß nicht, wo er steht und der hat auch keinen Kompass für die Zukunft. Deshalb ist mit ihrem Motto so prägnant zusammengefasst – „Erbe erhalten – Zukunft gestalten“ – natürlich auch verbunden, dass wir uns darum kümmern und, dass wir es lebendig erhalten, wo kommen wir eigentlich her.

Eine junge Generation darf man nicht schelten, wenn sie sich nicht von sich aus damit beschäftigt oder wenn ihnen bestimmte Dinge wenig sagen. Wenn Sie heute irgendwo in diesem Land einen jungen Menschen fragen, ob er mit dem Tag der Heimat etwas anfangen kann, und er ihnen antwortet, dass ihm das vielleicht nichts sagt, er vielleicht sogar fragt, warum sind denn heute die Flaggen aufgezogen, dann ist das in erster Linie nicht sein Versagen, sondern es ist eine Mahnung an uns. Eine Mahnung dieser Generation zu vermitteln, warum die Fahnen aufgezogen sind und warum wir den Tag der Heimat besonders feiern und was das für ihn in seiner Generation vielleicht bedeuten kann und aus meiner Sicht bedeuten muss.

Und deshalb, verehrte Frau Steinbach, Sie haben das dankenswerterweise erwähnt, haben wir nicht nur das was ganz selbstverständlich ist, die Pflege der Kultur, den Erhalt des Erbes, dazu braucht es immer Menschen die das tun. Aber das sei auch mal erwähnt, es braucht auch Geld. Unsere Vorgänger haben die Mittel so zusammengestrichen, dass man sich kaum mehr bewegen konnte. Wir haben das mehr als verdoppelt und meine Damen und Herren, wenn wir zu dieser Aufgabe stehen und uns dazu bekennen, dann muss das nicht nur heute gelten, sondern dann muss es das ganz Jahr gelten. Und dann



V.li: Die hessische Vertriebenenbeauftragte Margarete Ziegler-Raschdorf, ihr Vorgänger Rudolf Friedrich, der hessische Ministerpräsident Volker Bouffier, BdV-Präsidentin Erika Steinbach MdB, der Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen Klaus Brähmig MdB, der BdV-Ehrenvorsitzende von Hessen Alfred Herold

muss es auch gelten, wenn wir in der schwierigen Diskussion sind, wie bekommen wir es hin, dass wir in Zukunft nicht nur immer weiter Schulden machen und Haushalte dann wirklich konsolidieren.

Aber Sie können sich darauf verlassen, unter meiner Führung wird das in Hessen so bleiben. Die Mittel für die Vertriebenen werden nicht gekürzt werden.

Aber nicht als Selbstzweck, sondern als Grundlage für gelingende Zukunft. Meine Damen und Herren, wenn man weiß, wie die Vertriebenen teilweise aufgenommen wurden, dann darf man die Vergangenheit auch nicht verklären. Gar mancher fühlte sich nicht willkommen. Das kann man erklären, das kann man verstehen, aber man darf es nicht verschweigen. Und eine der großen Leistungen die die Vertriebenen erbracht haben, ist trotzdem und alledem anzupacken. Schwierigkeiten zu überwinden und Deutschland und mein Land Hessen zu dem gemacht zu haben, was es heute ist. Ohne die Aufbauleistung der Vertriebenen stünden wir nicht so da, wie wir heute dastehen. Das ist Anlass zum Dank und für die Vertriebenen Anlass zu berechtigtem Stolz. Das möchte ich Ihnen deutlich sagen.

Wenn wir den Blick einmal um uns herum schweifen lassen, dann sind wir in einer Situation, in der auf der einen Seite eigentlich alle sich darüber im Klaren sind, unsere Zukunft ist Europa. Wie soll das aber sein, dieses Europa. Von Bismarck stammt der schöne Satz: „Staaten haben keine Freunde, Staaten haben Interessen“. Ich glaube das hat sich nicht geändert. Das erste Bewusstsein, das wir gemeinsam füreinander schaffen müssen, ist, dass wir gemeinsame Interessen haben. Auch und gerade in diesem Europa. Dieses Europa, das mittlerweile so klein geworden ist, dass es nicht mehr das Zentrum der Welt ist. Dass andere Regionen der Welt nach allem, was wir sehen und hören, nicht nur zahlenmäßig viel mehr werden, sondern natürlich auch in der Gestaltung der Zukunft wesentlich stärker Einfluss nehmen, als das bisher der Fall war. Dieses kleine zersplitterte Europa wird im 21. Jahrhundert natürlich keine Chancen mehr haben, den Wohlstand zu wahren, den Frieden zu wahren, wenn wir uns nicht einig werden.

Es ist eine Illusion zu glauben, dass ein Prozent der Weltbevölkerung – so viel

macht Deutschland noch aus – ernsthaft gehört würde, wenn es um die Freiheit der Handelswege geht, was für eine Exportnation von überragender Bedeutung ist. Wenn es um die Frage der Energiesicherung weltweit, des Klimas und vieler anderer Dinge geht, dort müssen wir in Europa versuchen mit einer Stimme zu sprechen. Bis dahin gehen die meisten noch mit. Spannender wird die Frage, wie das konkret aussehen soll. Und das, was wir zur Zeit erleben, diese mehr als herausfordernde, schwierige und oft so unübersichtliche und auch vielfach umstrittene Diskussion um die Entwicklung unserer Währung, um die Finanzpolitik, das ist alles richtig, meine Damen und Herren. Und dass es gelingen muss, dass wir es zum Gelingen bringen wollen, ich glaube darüber sind wir uns auch alle einig. Ich will hier mal einfügen, es ist sehr leicht in professoraler Erhabenheit zu erklären, wie man es nicht machen kann, aber wer regiert und Verantwortung für ein Land trägt, der kann sich nicht zwischen Feuilleton und wissenschaftlichem Vortrag was aussuchen, der muss entscheiden. Dabei ist manches schwierig und manches braucht auch seine Zeit.

Aber eins will ich deutlich sagen, dieses gemeinsame Europa, das nach meiner Vorstellung nicht die Aufgabe der nationalen Identität bedeutete, sondern das diese Gemeinsamkeit als Dach auf der Vielfalt dieses Europas haben muss, wird von niemandem so präsentiert, wie von unserer Bundeskanzlerin Angela Merkel. Das ist ein unglaublich schwerer Job. Es gibt viele, die sagen, dass dies nicht geht, aber so gut wie keiner sagt, was man jetzt tun müsste. Und deshalb ist diese vorsichtige Herangehensweise, die unsere Interessen wahrt und gleichzeitig Europas Zukunft öffnet, aus meiner Sicht der richtige Weg. Und wenn wir über Zukunft reden und über Europa, dann müssen wir auch sagen: Europa muss immer mehr sein als Finanztechnologie. Europa ist ein Jahrhundert und ein Friedensprojekt und niemand weiß das besser als die Vertriebenen, meine Damen und Herren.

Deshalb haben Sie allen Anlass, auch wenn wir über die Gestaltung von Zukunft reden, auf der Basis Ihrer eigenen Erfahrungen, auf der Arbeit Ihres Verbandes diese Zukunft mitzugestalten. Das ist ein gemeinsamer Auftrag, wenn wir darüber sprechen wo wir hinwollen.

Zur Basis dieses gemeinsamen Auftrages ist dieser Tag der Heimat, wie ich finde, sehr gut geeignet. Und liebe Frau Steinbach, ja wir haben ganz bewusst als Hessen, schon vor Jahren, den Antrag im Bundesrat eingebracht, dem man dann gottseidank auch gefolgt ist, dass wir gesagt haben, wir wollen einen nationalen Gedenktag. Nicht weil wir noch nicht genug Gedenktage hätten, sondern weil wir glauben, dass der Verweis auf den allgemeinen Volkstrauertag der Besonderheit und auch der Einzigartigkeit bei 14 Millionen Deutschen von Flucht, Vertreibung, Tod und Elend nicht gerecht wird. Der Volkstrauertag ist ein Gedenken an alle Toten durch Krieg, Gewaltherrschaft, Terror. Aber ein Gedenktag für Flucht und Vertreibung von so vielen Menschen ist nicht überflüssig, sondern er ist aus meiner Sicht notwendig und ich hoffe, wir kommen jetzt bald auch dazu, dass wir ihn in Deutschland einführen, meine Damen und Herren.

Ich habe ihnen vorhin gedankt, für ihren Beitrag zum Aufbau unseres Landes. Ich möchte ihnen ausdrücklich danken und auch dem BdV und seinen Verbänden, für ihren Beitrag zur Aussöhnung, zur Völkerverständigung. Gerade weil Europa wieder so die politische Agenda bestimmt, wie viele Jahre vorher nicht mehr und gelegentlich uns zwingt, die Selbstbetrachtung, die eigene Nabelschau über noch so bedeutsame und weniger bedeutsame Themen ein wenig zu vernachlässigen und das große Ganze in den Blick zu nehmen.

Wenn Sie jetzt dem jungen Menschen sagen: Pass mal auf, in einer Zeit, vor Dir, die unendlich weit zurückliegt, 1950, hat es Menschen gegeben, die haben alles verloren. Sie hatten eine Chance schnell abzuhaufen, die Toten auf dem Friedhof zurück zu lassen, das Hab und Gut, das über Generationen erwirtschaftet wurde, das was einem lieb war, die vertraute Umgebung und irgendwie dem Tode zu entgehen. Wenn man das jemandem sagt, dann kann er versuchen zu verstehen dass das schlimm ist. Wenn ich sage, stell dir mal vor, das würde dir so gehen. Dann würde ich vom Jahrgang 1951 sagen: Pass auf, ich hab nie Krieg kennengelernt, nie Vertreibung, nie Hunger. Immer nur Wohlstand, immer mehr. Das ist aber keine Selbstverständlichkeit. Damit das so bleibt und Frieden, dafür müssen wir etwas tun. Und dafür

müssen auch die etwas tun, die auf den ersten Blick das, was wir heute haben, für selbstverständlich nehmen.

Das nehmen Menschen gerne für selbstverständlich, in der Hoffnung dass es immer so bleibt. Unsere Aufgabe muss sein, dass wir ihnen klarmachen, nichts ist selbstverständlich. Wir müssen uns immer wieder, auch unter veränderten Umständen, damit auseinandersetzen. Wir müssen darum ringen, dass es friedlich und dass es erfolgreich, nicht nur für uns, sondern für alle bleibt. Und so kann man einem jungen Menschen dann sagen: Stell Dir vor, Du müsstest jetzt sofort weg und alles zurücklassen. Kurze Zeit später käme jemand zu Dir und sagt: Pass auf, vergiss alles, was Du zurückgelassen hast, denn Du bist selbst daran schuld. Wer würde dann sagen: Das ist in Ordnung so? Vielleicht würde er dann sagen, also es kann ja alles sein wie es ist, aber dass das alles vergessen wird, dass es totgeschwiegen wird, dass ich am Ende auch noch selbst daran schuld sein soll, das möchte ich eigentlich nicht erleben. Und genau so rum kann man sehr gut erklären, nicht nur das Schicksal der Vertreibung, der Vertriebenen, sondern warum wir uns erinnern. Warum Vergangenheit nicht einfach, Frau Präsidentin, jetzt ruhen gelassen wird, weil sie irgendwie verstörend ist. Nein, weil sie die Grundlage für gelingende Zukunft ist.

Und wenn man ihm dann noch hinzufügt, einem solchen jungen Menschen, dass kurz nach einer solchen Vertreibung mit allem was dranhängt, die deutschen Vertriebenen in geradezu seherischer Weise in ihrer Stuttgarter Erklärung 1950 erklärt haben, Verzicht auf Rache und Vision Europa, dann haben sie vor beinahe 62 Jahren den Weg gewiesen, der für unser deutsches Vaterland aber der auch für Europa der Weg der Zukunft sein muss. Und deshalb sind die Vertriebenen, meine Damen und Herren, sie sind nicht eine randständige Restgruppe, die die neue Zeit noch nicht verstanden hätte, sondern sie sind ein guter Beleg dafür, dass auch schwerste persönliche Schicksale überwunden werden können im Interesse einer gelingenden Zukunft.

Und in einer Welt, in der die Menschenrechte keineswegs überall geachtet werden, finde ich es angemessen, dass wir diese Menschenrechte nicht nur heute an Festtagen in Erinnerung rufen,

sondern dass wir versuchen, auch in unserer praktischen Arbeit überall dort, wo sie gefährdet sind, daran zu erinnern, dass Menschenrechte unteilbar sind. Dass sie immer gelten müssen und dass man sie sich nicht nach Zweckmäßigkeit, Tagesaktualität oder politischer Mehrheit mal mehr oder mal weniger aussucht. Und wenn es dann um Zukunft geht wird dieser Verband, werden die Vertriebenen natürlich mit berechtigter Stimme sprechen für die Einhaltung der Menschenrechte, überall. Und damit auch das klar gesagt wird, solange die Bene dekrete offiziell tschechische Politik sind, dafür mag es viele Gründe geben, manches braucht auch Zeit. Aber so lange passt das mit der Einhaltung der Menschenrechte nicht zusammen. Und das muss man auch sagen, meine Damen und Herren.

Ich möchte ihnen danken für die Arbeit, die sie für die fast 4 Millionen Aussiedler und Aussiedlerinnen geleistet haben. Wir haben in Hessen, glaube ich, besonders viel gemacht, andere sicher auch. Menschen die noch mal ein weiteres Schicksal haben und gerade die Heimatvertriebenen sind in besonderer Weise aktiv, wie ich finde aber auch geeignet diesen Menschen den Start, den Neuanfang oder gelingende Integration in unser Land zu gewährleisten und dazu zu helfen. Ich möchte Ihnen danken für die Vielfalt die sie in unser Land gebracht haben. Die kulturelle Vielfalt, das kulturelle Erbe ist mittlerweile ein Teil des gesamten Erbes in Deutschland geworden. Ich lade sie herzlich ein, kommen sie mal zum Hessentag, das größte Fest überhaupt in Deutschland, für den Ministerpräsident immer eine gewisse Herausforderung 10 Tage geht das, über eine Million Besucher. Und dort sind die Vertriebenen in vielfältigster Weise immer fester Bestandteil dieses Festes der Hessen. Und mancher freut sich ganz einfach nur an diesem bunten kulturellen Treiben und fragt dann auch gelegentlich, was steht dahinter. Ich glaube der Tag der Heimat und gerade bei Ihnen hier beim BdV, muss auch dazu genutzt werden, dass die praktische Arbeit des Erinnerns und der Zukunftsgestaltung bei allem Verlaub nicht im deutschen Bundestag, nicht im hessischen Landtag und nicht in irgendwelchen Talkshows geschieht. Selbst wenn wir uns mal einig wären in der

politischen Agenda, gelegentlich sind wir es, es nützt nichts, Resolutionen zu beschließen, Gesetze zu beschließen, was auch immer, wenn es keine Menschen gibt, die das aufnehmen und mit praktischem Leben, mit Engagement dann erfüllen.

Der Tag der Heimat, sowohl in beiden Richtungen, als Erhalt des Erbes, wie aber auch Gestaltung der Zukunft, wird seinen richtigen Platz auch immer dann finden, wenn es Menschen gibt, die mehr tun als sie müssen – das ist das Geheimnis des Ehrenamtes. Wenn jeder nur das macht was er muss, dann wird diese Gesellschaft nicht nur ärmer und kälter, sondern dann werden wir auch die großen Aufgaben nicht erfüllen. Dann werden wir Zukunft nicht gewinnen. Wir werden Zukunft nicht gewinnen in der Organisation von Parlamenten, Verbänden und medialer Betrachtung, sondern in den vielen Dörfern und Städten unseres Landes werden wir immer dann erfolgreich sein, wenn es dort jemanden gibt, der es zu seiner, zu ihrer Sache macht. Und deshalb werden wir auch in Zukunft sehr darauf bauen, dass es Menschen gibt, die nicht nur heute am Tag der Heimat, sondern auch sonst sich zur Sache der Vertriebenen bekennen, die als Zeitzeugen, soweit sie noch da sind, zur Verfügung stehen. Die als Angehörige einer Vertriebenengeneration die Zukunft mitgestalten ohne die Vergangenheit zu vergessen oder gar zu verleugnen. Und deshalb möchte ich Ihnen meine Damen und Herren und all denen die heute nicht hier sein können, danke sagen für Ihr ehrenamtliches Engagement.

Ich war vor einer Woche bei der Egerländer Gmoi. Alle, die ich da gesehen habe, arbeiten dort ehrenamtlich und sie machen es gerne. Ich habe nie den Eindruck dass sie verzagt sind oder dass sie das Gefühl hätten, sie hätten uns nichts mehr zu geben. Und in diesem Sinne nicht nur meinen herzlichen Dank, sondern auch meine Bitte: Machen Sie weiter. Sie stehen für eine große Sache. Wir brauchen die Heimatvertriebenen als Zeitzeugen, als Brückenbauer, als Mahner, ja auch als Visionäre. Auch und gerade dann für eine gelingende Zukunft. Eine gelingende Zukunft für die Menschen in unserem Land. Für Deutschland, unser Vaterland und für Europa unsere Zukunft.

Ich danke Ihnen.